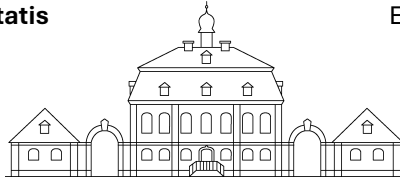


Predigt zum 18. Sonntag nach Trinitatis

Jakobus 2,14-26
19. Oktober 2025
Pfr. Simon Froben
bayreuth@reformiert.de



Ev.-ref. Kirchengemeinde Bayreuth
Erlanger Straße 29
95444 Bayreuth
0921-62070
www.reformiert-bayreuth.de

Eine unbeliebte Predigt

Der für heute vorgeschlagene Predigttext steht im Brief des Jakobus.

Einige Ausleger halten diesen Brief für einen der ältesten Briefe des Neuen Testaments, geschrieben Jakobus, dem Bruder Jesu. Die meisten jedoch gehen zwei, drei Generationen weiter an das Ende des 1. Jh.s und messen dem Brief entsprechend weniger Bedeutung bei. Für Martin Luther war es eine "strohene Epistel", bis heute hat das Neue Testament in der Lutherbibel eine andere Reihenfolge als andere Bibeln, da Luther u.a. den Jakobusbrief wegen seiner geringeren Bedeutung weit ans Ende setzte. Dabei ist der Jakobusbrief unheimlich gut zu lesen. Sprachlich und rhetorisch sehr klar. Eigentlich braucht es heute gar keine Predigt zur Auslegung. Der Text selbst ist Predigt. Anstoß. Ermahnung. Ermunterung. Ermutigung. Infragestellung. Vielleicht ein bisschen wenig Trost und Bestätigung. Aber dazu später mehr.

Ich lese Jakobus 2,14-26:

¹⁴Meine Brüder und Schwestern! - "Liebe Gemeinde!"

Was nützt es, wenn jemand behauptet zu glauben, sich der Glaube aber nicht in Taten zeigt? Kann ihn dann der Glaube retten?

¹⁵Stellt euch vor, ein Bruder oder eine Schwester hat nichts anzuziehen. Es fehlt ihnen sogar das tägliche Brot. ¹⁶Nun sagt einer von euch zu ihnen: »Geht in Frieden, ihr sollt es warm haben und euch satt essen.« Ihr gebt ihnen aber nicht, was sie zum Leben brauchen. – Was nützt das?

¹⁷So ist es auch mit dem Glauben: Wenn er sich nicht in Taten zeigt, bleibt er für sich allein und ist tot.

¹⁸Es könnte nun jemand einwenden: »Du hast den Glauben, und ich habe die Taten.« Dem würde ich antworten: Zeig du mir doch deinen Glauben, der ohne Taten bleibt. Ich kann dir an meinen Taten zeigen, was der Glaube bewirkt.

¹⁹Du glaubst an den einen Gott? Das ist gut so! Sogar die Dämonen glauben an ihn und zittern vor Angst. ²⁰Du Dummkopf! Verstehst du denn nicht: Ein Glaube, der sich nicht in Taten zeigt, ist nutzlos!

²¹Ist nicht Abraham, unser Stammvater, wegen seiner Taten von Gott für gerecht erklärt worden? Er legte seinen Sohn Isaak auf den Altar, um ihn als Opfer darzubringen. ²²Daran siehst du: Der Glaube und sein Handeln haben zusammengewirkt. Erst durch das Handeln wurde der Glaube vollkommen.

²³*Damit erfüllte sich, was die Heilige Schrift sagt: »Abraham glaubte Gott, und das rechnete ihm Gott als Gerechtigkeit an.« Und er wurde »Freund Gottes« genannt.*

²⁴*Ihr seht also: Aufgrund seiner Taten wird der Mensch von Gott für gerecht erklärt. Der Glaube allein genügt nicht.*

²⁵*War es bei der Prostituierten Rahab nicht genauso? Aufgrund ihres Handelns wurde sie für gerecht erklärt. Sie nahm die Kundschafter Israels bei sich auf – und ließ sie auf einem anderen Weg aus der Stadt hinaus.*

²⁶*Ohne den Geist ist der Körper tot. Genauso ist auch der Glaube tot, wenn er sich nicht in Taten zeigt.*

Liebe Gemeinde! - "Meine Brüder und Schwestern!"

Gibt es einen Glauben ohne Taten? Einen Glauben, der nur für sich bleibt?

Oder auch: Könnte es eine Hoffnung geben oder eine Liebe, die nicht ausgreift, die nicht nach außen wirkt, sondern nur sich selbst genügt? Glaube, Hoffnung, Liebe - diese drei? Jakobus sagt: "Nein! Unvorstellbar! Ein Glauben ohne Taten ist tot und zu nichts nütze! Er unterscheidet zwischen lebendigem Glauben, aus dem dann in jedem Fall auch Taten hervorgehen, und totem Glauben.

Wie auch zu unterscheiden ist zwischen Hoffnung, die blühen, aber auch abgestorben sein kann. Oder Liebe, die wie ein Feuer ist oder wie kalte Asche.

Jakobus' Worte sind ein eindrucksvolles Plädoyer für die Kraft lebendigen, der tätigen Glaubens, in dem sich auch blühende Hoffnung und glühende Liebe offenbart.

Und Jakobus macht auch deutlich, dass die Tat, zu der dieser lebendige Glaube führt, mehr ist als rituelle Frömmigkeit, von der wir in der Lesung (*Jesaja 1, 10-17*) gehört haben. "Was ist mit dem Menschen, dem Bruder, der Schwester, dem Kind, das hungert und unbekleidet ist?", fragt Jakobus. Ganz konkret. Kann dein Glaube das ertragen? Was ist da mit Deinem Glauben, Deiner Hoffnung, Deiner Liebe, wenn Du das siehst? Es scheint unmöglich, da einfach nur ein frommes Wort zu sagen - "Geh in Frieden!" - ohne dem Bedürftigen in seiner Not auch zu helfen.

"Es scheint", sage ich. Denn wir wissen nur allzu gut, dass es auch die andere Weise des Glaubens gibt, wo fromme Worte genug sind - scheinheilig! Wo vielleicht die Schultern gezuckt werden: "Was kann ich denn dafür?" - Teilnahmslos! Oder wo in unerträglicher Selbstgerechtigkeit sogar gesagt wird: "Wenn es Dir schlecht geht, dann wird das schon seinen Grund haben. Oder willst Du etwa an Gottes Gerechtigkeit zweifeln?" Das nimmt einem die Worte. Selbst die Worte der Klage. Denn jedes Aufbegehren gegen erfahrenes Leid wird zum Zweifel an Gottes Herrlichkeit.

Doch auch diese Weisen des Glaubens gibt es und der "prosperity gospel", das „Wohlstandsevangelium“, das Erfolg und Reichtum zum Maß von Frömmigkeit, Moral und Handlungsmaximen macht, erlebt gerade in unseren Tagen eine nicht für möglich gehaltene Renaissance. Nicht nur in Amerika. Es beginnt ja schon dort, wo das Leid einzelner Menschen nicht mehr zählt, einfach in Kauf genommen wird. Und es ist ja kein

Zufall, dass die Zahl der Hungernden und Heimatlosen im letzten Jahrzehnt weltweit in Millionenhöhen rasant gestiegen ist. Es ist zu vielen einfach egal oder hat zumindest nicht die Priorität im politischen Handeln.

Jakobus ist einer, der sich damit nicht zufrieden geben kann: Glaube fordert ein Handeln, ein Einschreiten, eine Umkehr! Sonst ist es kein Glaube!

Nun führt Jakobus in unserem Predigttext noch zwei weitere Beispiele für sein Evangelium des lebendigen Tatglaubens an. Biblische Beispiele.

Er spricht von Rahab und ihrer Rettungstat, als sie zwei Kundschafter des Gottesvolkes auf ihrem Dachboden versteckt. Wer letzten Sonntag hier oder vielleicht in einer anderen Kirche im Gottesdienst war, hat diese Geschichte aus *Josua 6* als Predigttext gehört und weiß, dass Jakobus seine kurze Darstellung durchaus etwas eingefärbt hat. Es ist eben mehr als ein Bericht. Es ist eine eigene Predigt. Das Buch Josua spricht von Rahab als Herbergsmutter. Für Jakobus ist Rahab eine Prostituierte. Das ist mehr als der sexualisierte Blick auf eine Frau, die nicht den Rollenerwartungen entspricht. Jakobus will damit die Kraft des Glaubens hervorheben: Selbst bei "so einer" bringt der Glaube Früchte, Taten. Um wie viel mehr bei anderen? Und Jakobus übergeht in seiner Predigt geflissentlich, dass Rahab natürlich auch ganz andere Motive gehabt haben könnte. Gudrun Kuhn hatte das in der letzten Woche ganz anders ausgelegt: Rahab "passt sich einfach nur klug der neuen Situation an, weil sie mutmaßt, dass die Eroberer Erfolg haben werden. Und weil sie sich für die Zukunft absichern will." Glaube oder bewusstes Kalkül? Was steht hinter ihrer Tat? Und was steht hinter unseren Taten?

Das zweite biblische Beispiel ist noch umstrittener. Vielleicht ist vor allem diese Stelle der Grund dafür, dass Martin Luther und mit ihm viele weitere Theologen den Brief des Jakobus so negativ bewertet haben und bewerten. Er widerspreche dem Paulus, der Rechtfertigungslehre. Dem sola fide: allein aus Glauben! Was genau hat Jakobus geschrieben, das so viel Anstoß erregt? Ich lese die Passage noch einmal vor:

„Ein Glaube, der sich nicht in Taten zeigt, ist nutzlos! ²¹Ist nicht Abraham ... wegen seiner Taten von Gott für gerecht erklärt worden? Er legte seinen Sohn Isaak auf den Altar, um ihn als Opfer darzubringen. ²²Daran siehst du: Der Glaube und sein Handeln haben zusammengewirkt. Erst durch das Handeln wurde der Glaube vollkommen.

²³Damit erfüllte sich, was die Heilige Schrift sagt: »Abraham glaubte Gott, und das rechnete ihm Gott als Gerechtigkeit an.« Und er wurde »Freund Gottes« genannt.

²⁴Ihr seht also: Aufgrund seiner Taten wird der Mensch von Gott für gerecht erklärt. Der Glaube allein genügt nicht."

Und nun lese ich aus einem Brief des Paulus an die Gemeinde in Rom. Es ist der Brief und der Zusammenhang, an der bedrängte Mönch Martin Luther seine große befreiende Erkenntnis hatte: "Ich muss Gott gar nicht genügen! Das kann ich ja auch gar nicht. Ich könnte tun, was ich wollte. Mein Glaube ist es, der mich rettet."

Paulus also schreibt in Römer 4:

"Gilt Abraham etwa aufgrund seiner eigenen Taten als gerecht? Dann hätte er allen Grund, stolz zu sein. Aber vor Gott zählt das nicht. In der Thora steht: 'Abraham glaubte Gott, und das rechnete ihm Gott als Gerechtigkeit an.'"

Ein ganze Briefkapitel schreibt Paulus über Abraham und die Deutung des Isaak-Opfers könnte nicht unterschiedlicher sein: Für Paulus zählt nur der Glaube, Jakobus stellt die Tat - bei Abraham also die Bereitschaft, aus dem Glauben heraus sogar den eigenen Sohn zu opfern - in den Vordergrund.

Bemerkenswert ist, dass die beiden Briefe nicht direkt aufeinander Bezug nehmen. Wir können nicht ausschließen, dass Paulus, als er Mitte der 50er Jahre den Römerbrief schrieb, den Wortlaut eines zuvor geschriebenen Jakobusbriefes kannte. Und auch nicht, dass ein späterer Briefschreiber, der sich Jakobus nannte, umgekehrt den Paulusbrief an die Römer kannte. Es hat sogar eine gewisse Wahrscheinlichkeit, dass der spätere Schreiber den früheren Brief kannte. Aber es ist trotzdem kein direkter theologischer Streit. Beide schreiben einfach das, was ihnen im Blick auf ihre Leserschaft und deren Situation besonders wichtig erscheint. In diesem Kontext stellt der eine Abraham als Vorbild des Glaubens und der andere Abraham als Vorbild der durch den Glauben begründeten *Taten* hin. Beides, meine ich, lässt sich je nach Situation gut begründen und verstehen. Oder nicht? Den Evangelikalen in Amerika würde ich nicht predigen wollen: "Allein der Glaube reicht. Seid schön fromm und freut Euch, wenn Ihr erfolgreich seid." Und einem Martin Luther, der als Mönch so sehr die Vergeblichkeit der menschlichen Bemühungen um das eigene Heil vor Augen hatte und darunter litt, dem würde ich nicht sagen wollen: "Die Befreiung durch den Glauben, den Du da gerade gefunden hast, ist ja schön, aber das wird Dich jetzt auch dazu führen das Richtige zu tun, sonst ist dieser Glaube ja zu nichts nütze. Ein toter Glaube!"

Wenn Luther den Jakobusbrief in seiner Zeit und Situation eine "stroherne Epistel" nennt und den Brief ans Ende der Bibel rückt, sagt das nicht mehr, als dass er selbst in seiner Situation damit nicht viel anfangen konnte. Das ist – gerade auch im Blick auf die von der Kirche geforderten „Werke“, die das Heil bringen sollten, mehr als verständlich. Aber ob es wirklich den Streit wert ist, den es in der Geschichte der Theologie darum gab und bis heute gibt? Ich glaube es ehrlich gesagt nicht. Es gehört schon zur jüdischen Auslegungstradition - Talmud und Midrasch, aber letztlich eben auch schon innerhalb der Bibel selbst - den einzelnen Stellen der Tora möglichst viele verschiedene, natürlich auch gegensätzliche Interpretationen abzuringen, um wirklich auch jeden nur denkbaren Gehalt aus den Heiligen Texten ziehen zu können. Die Vielfalt der Deutungsmöglichkeiten hat einen eigenen, grundlegenden Wert. Dass Luther sich in seiner besonderen Situation klar auf die Seite von Paulus schlägt, ist mehr als verständlich: Die Rechtfertigung allein aus dem Glauben war die entscheidende Erkenntnis gegen die Ablass- und Werkgerechtigkeit seiner Zeit. Und wir sollten auch heute immer damit rechnen, dass der

Leistungsgedanke den Glauben vereinnahmen und auch der Götze des Mammon Gott verdrängen kann - "schaut nur, wie gut es Gott mit uns meint!" Oder auch damit, dass die als "gut" qualifizierte Tat in bedrängten Zeiten sehr überraschende Gewänder tragen kann: Wer hätte noch vor drei Jahren mit einer ernsthaften Diskussion um die Wiedereinführung der Wehrpflicht gerechnet?

Doch umgekehrt ist auch das Anliegen des Jakobus existentiell wichtig: Es kann doch nicht sein, dass wir dem Unrecht und Leid, das andere erfahren, einfach nur mit fromm gefalteten Händen zuschauen. "Seid Menschen!" ruft Jakobus seinen Brüdern und Schwestern zu wie es in unseren Tagen eine Margot Friedländer mit ihren Erfahrungen getan hat. Und lässt sich die europäische oder deutsche Flüchtlingspolitik wirklich mit dem Wort "christlich" vereinbaren? Da grenzt dann sehr vieles, was gesagt und beschlossen wird, tatsächlich schon an Zynismus.

Was bleibt?

Viel Anstoß. Ermahnung. Ermunterung. Ermutigung. Infragestellung, hatte ich eingangs gesagt und "ein bisschen wenig Trost und Bestätigung."

Ja. Ein Text, der nachdenklich macht. Vielleicht sogar aufwühlt. Und es ist gut so. Denn der Glaube - und genauso auch die Hoffnung und die Liebe - sind geschenkte Gaben, die wir nicht besitzen oder festhalten können und oft genug auch vermissen. Doch wo immer wir sie in unserem Leben erspüren oder erahnen, werden sie uns an die Melodie des Miteinanders und der Menschlichkeit erinnern.

Der Neutestamentler Theo Heckel, Dozent an der Uni Erlangen und Pfarrer in Geretsried vergleicht in seinem Kommentar zu Jakobus einen Glauben ohne daraus folgende Taten mit einem Menschen, der von sich behauptet, virtuos Flöte spielen zu können, sein Flötenspiel aber nicht zur Aufführung bringt. Sein großes Können bleibt verborgen und wird ohne Übung verkümmern. Tätiger Glaube wird aber nicht nur auf die Umwelt und die Mitmenschen auswirken, sondern auch dem Glaubenden selbst die Melodien des Glaubens neu erfahrbar machen.

"So bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe. Diese drei. Die Liebe aber ist die größte unter ihnen!"
(1. Kor 13,13)

Und das dürfen wir auch gleich in der Gemeinschaft des Abendmahls erfahren.
Amen!